

Meine Brille

Einige von uns müssen eine Brille tragen. Aber wir alle schauen mit einer bestimmten Brille in diese Welt, ins eigene Leben. Die Corona-Zeit kann uns eine schwarze, dunkle Brille aufsetzen. Eine, die alles sieht, was ich nicht mehr kann, nicht mehr darf. Alles Mühsame, Beschwerliche. Die Einsamkeit. Die Abhängigkeit.



Willst du mich ganz vergessen? Wie lange soll ich Sorgen tragen in meiner Seele, Kummer in meinem Herzen, Tag für Tag? Psalm 13

Diese Brille kennen auch Menschen in der Bibel.

Sie klagen zu Gott, hadern, zweifeln, schleudern ihm ihre Sorgen entgegen. Und Gott hält es aus. Diese Gefühle dürfen sein. Ich muss nicht gequält lächeln, wenn es in mir weint. Ich muss mich nicht freuen in allem Leide. Oder wie mir einmal jemand in einem Trauergespräch gesagt hat: *Frau Pfarrer, vor Ihnen muss ich nichts beschönigen, sein Leben war beschissen.*

Ich muss nicht die rosarote Brille anziehen, wenn es dunkel ist.

Und doch kann es helfen, die schwarze Brille mal bewusst abzulegen und eine andere auszuprobieren. Die Gelbe, Grüne oder Blaue. Die Brille, die das Farbige, das Lebendige sieht. Versuchen - üben - durch sie hindurch ins Leben zu schauen und zu sehen, was ich alles noch habe, was ich alles noch kann.

Was mir geschenkt ist - in allem, trotz allem.

Lobe den Herrn meine Seele und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat. Ps 103

Das heisst nicht, das Schwere nicht ernst zu nehmen und einfach ein wenig positiv zu denken. Das heisst, den Blick bewusst auf das Gute zu richten und dafür dankbar zu sein. Oder wie es jemand in einem Gebet ausdrückt:

*Gott, Du weisst,
ich habe noch nie für meine Behinderung gedankt.
Wenn mir das empfohlen wird,
oder nur zaghaft angeraten,
dann packt mich die Wut.
Aber im Rollstuhl
für das Abendessen danken,
für den Fernseh-Krimi,
für das fremde Kind, das mich grüsste,
für den sommerlichen Abend,
für meine Familie,
das traue ich mir zu.
Das schon fällt mir manchmal schwer,
aber das möchte ich üben.*